

deutigkeit und Mehrmöglichkeit stehen im inneren Zusammenhang, aber doch als begrifflich selbständige Argumente: 2. die höhere „Mächtigkeit“ des organischen Geschehens gegenüber dem anorganischen, die Steigerung des Mannigfaltigkeitsgrades und der Ordnung; es gibt mehr biologische Bedarfsfälle und ein reicheres Maß von Entfaltung, als durch Anordnung vorgesehen sein können; 3. die in dem Sinn von „Bedeutung“ schon inbegriffene Bedeutungshaltigkeit und Sinnhaftigkeit der Entwicklung und des Verhaltens in Aktion und Reaktion. Alle diese Beweise und Charakteristiken stehen unter dem Übergriff, den sie erzwingen, der *Zielstrebigkeit zu einer Ganzheit-im-Werden-und-sich-Erhalten*, und zwar einer mehr als nur morphologischen, einer sinntragenden Ganzheit.

Die Unzulänglichkeit einer auch nur modellhaft grundsätzlich möglichen Erklärung aus den Gesetzen, die einen physikalischen Mechanismus beherrschen, darf heute als unbestritten gelten. Mit der Maschinentheorie von J. Schultz hat sich Driesch selbst auseinandergesetzt. Aber schon B. Bavink läßt doch den Gedanken offen, ob Driesch's Beweise auch für eine chemische Maschine gelten, und L. Rhumbler bekennt sich trotz Drieschs Widerlegung der Maschinentheorie als Mechanisten<sup>5</sup>: Der Autonomiebeweis Drieschs sei nur anzuerkennen, wenn man sich ein aus festen Teilen zusammengesetztes Modell denke. Anders stehe die Sache bei flüssigen oder zeitweise flüssigen heterophasischen Systemen. Der flüssige oder wieder verflüssigte Zustand erlaube eine Verschiebung der Strukturkomponenten nach Maßgabe der Schwere und Oberflächenspannung, die sehr wohl das frühere Gleichgewichtsbild des Systems wiederherstellen könnten, wenn einzelne Teile aus ihm weggenommen würden. Freilich, fügt Rhumbler hinzu, der Vitalismus habe keine Veranlassung, sich gegen den Vergleich des Organismus mit einer Maschine, die mit chemisch-physikalischen Mitteln... sich zum Endresultat des entwickelten Tieres „hinarbeitet“, zu sträuben, denn auch „Maschinen kennen wir ja immer nur als Intelligenzprodukte“. „Dem Mechanisten scheint es denknotwendig (!), wenn auch zur Zeit im Einzelnen nicht vorstellbar, daß die Entelechiefaktoren“ (wenn man die „planmäßige Zielstrebigkeit“, den „Intelligenzfaktor“ so nennen wolle), „welche das in Rätselform akzeptierte Entelechieproblem zu lösen berufen erscheinen, mit der ersten organischen Stoffkomposition bei der Urzeugung also entweder als Akzidenz oder als direktes Erzeugnis oder als ein von außer-

<sup>5</sup> B. Bavink, Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften, 8. Auflage, S. 441 ff.; L. Rhumbler, Das Lebensproblem, S. 73. An Rhumblers Einwand sei auch darum erinnert, weil er unschwer in moderne physikalische Vorstellungen übersetzt werden könnte.